

Markus Schlagnitweit

Ökonomisierung (der Kirche)

|| *Von der kairologischen Bedeutung einer vielgeschmähten Zeiterscheinung*

Die in vielen Diözesen nötigen Sparmaßnahmen sind nicht nur Anlass zur Sorge.

Sie fordern auch zu theologischer Reflexion heraus: Wie viel »beamtete Kirche« ist wirklich nötig? Wer entscheidet wie über den Einsatz der Mittel und welches Kirchenbild wird dabei sichtbar?

● »... die Ideen der Ökonomen und Staatsphilosophen, seien sie richtig oder falsch, sind mächtiger, als gemeinhin angenommen wird. Tatsächlich wird die Welt von kaum etwas anderem regiert. Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen wähnen, sind gewöhnlich Sklaven irgendeines verblichenen Ökonomen ...« – Diese scharfzüngigen Worte sind den Schlussbemerkungen des bedeutenden britischen Nationalökonom John Maynard Keynes zu seinem 1936 erschienenen Hauptwerk »Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes« entnommen.¹

Es ist nach Keynes also genau genommen nicht das Geld selbst, das nach dem geläufigen Diktum die Welt und also – nach der im Titel dieses Heftes gestellten Frage – möglicherweise auch die Kirche als Teil dieser Welt regiert; es sind vielmehr die gerade dominierenden ökonomischen Leitideen, denen diese universale Steuerungsmacht zugesprochen wird. (Diese Leitideen

geben in der Folge freilich auch an, wie jeweils das Geld – als der im modernen, finanzkapitalistischen Wirtschaftssystem zentrale Produktionsfaktor – zur Erlangung größtmöglicher (wirtschaftlicher) Macht einzusetzen ist.)

Diesem Sachverhalt trägt auch der in den gesellschaftspolitischen und sozialwissenschaftlichen Debatten der letzten Jahre häufig begegnende Begriff einer durchgehenden »Ökonomisierung« aller Lebensbereiche Rechnung. Er beschreibt die (oft unbewusste) Übernahme (bestimmter) ökonomischer Werte sowie wirtschaftlicher Denkmodelle und Handlungsmuster bis hinein in die intimsten zwischenmenschlichen Beziehungsräume. »Ökonomisierung der Pastoral« lautete denn auch der ursprüngliche Arbeitstitel der DIAKONIA-Redaktion bei der Konzeption des vorliegenden Heftes.

Ökonomisierung der Pastoral

● Diese Thematik schwerpunktmäßig aufzugreifen, gab sicherlich der wachsende finanzielle Spardruck, teilweise sogar der regelrechte wirtschaftliche Sanierungsbedarf Anlass, der seit einigen Jahren zumindest für einen Großteil der deutschsprachigen Diözesen und Ordensge-

meinschaften angezeigt ist und zuletzt mit der faktischen Bankrott-Erklärung des Berliner Erzbistums und seinem dadurch notwendig gewordenen radikalen Sanierungskurs einen (vorläufigen?) Höhepunkt erreicht hat. Allenthalben wird in diesem Kontext spürbar, wie pastorale Konzepte, Planungen und Schwerpunktsetzungen – angefangen bei den Gemeinden bis hin zu überdiözesanen Organisationsebenen – offen oder verdeckt von der Realität der drängender werdenden finanziellen (und freilich auch personellen) Ressourcenknappheit überlagert bzw. bestimmt werden.

In der Auseinandersetzung mit dieser Realität finden dann nicht selten Zielangaben, Lösungsansätze und Methoden Anwendung, die bis in die Terminologie hinein eher dem Instrumentarium der Betriebswirtschaftslehre denn jenem der Pastoraltheologie entspringen. SeelsorgerInnen und andere kirchliche MitarbeiterInnen leiden nicht selten an einem knebelnden »Betriebsklima«, in dem innovative Ideen ständig dem Argument nicht (ausreichend) vorhan-

»weniger zur Weiterentwicklung berufen als zum Verweser«

dener Geldmittel begegnen; und wer, so wie viele Angehörige meiner Alterskohorte, zunehmend mit kirchlichen Leitungsaufgaben betraut wird, fühlt sich oft weniger zur kreativen Weiterentwicklung bislang »erfolgreicher« kirchlicher Werke berufen als vielmehr zu deren »Verweser« im wahrsten Sinn des Wortes (als Verwalter und Exekutor eines halbwegs geordneten Schrumpungs- oder gar Sterbeprozesses).

Das Wort von diözesanen Ökonomen, Controllern, Finanzkammerdirektoren oder gar von externen Unternehmensberatern scheint dabei stetig an Gewicht zu gewinnen gegenüber den Überlegungen von Pastoraltheologen oder Seel-

sorgeamtsleitern, können Erstere doch stets die zahlenmäßig leicht mess- und darstellbare »Macht des Faktischen« für sich reklamieren. Dass diese Macht des ökonomischen Arguments mitunter auch den praktischen Windschatten abgibt für eher (kirchen-)politisch denn (pastoral-)theologisch motivierte Entscheidungen von Kirchenleitungen und also dazu missbraucht wird, diese der Mühen der klaren Argumentation bzw. der offenen Konfliktaustragung zu entpflichten, steht zumindest immer wieder als Verdacht im Raum. Jedenfalls verlangen im kirchlichen Bereich auch ökonomisch begründete Maßnahmen und Entscheidungen immer noch nach theologischer und allenfalls auch ethischer Rechtfertigung, auf welche wenigstens die unmittelbar davon Betroffenen ein Anrecht haben.

Ressourcenknappheit

- Es ist eine Tatsache, dass die zumindest finanzielle Ressourcenknappheit für die christlichen Großkirchen des deutschsprachigen Raumes eine historisch relativ junge Erfahrung darstellt. Ihre verhältnismäßig gute wirtschaftliche Ausstattung erlaubte es ihnen, rund 1000 Jahre lang im Konzert der gesellschafts- und kirchenpolitisch Mächtigen mitzuspielen und dabei zuweilen sogar Themen und Ton anzugeben. Es war ihnen in der Folge möglich, sich als breite mittelständische Volkskirchen mit enormer sittlicher und kultureller Prägekraft zu etablieren.

Weiters vermochten sie, die diakonischen, kerygmatischen oder koinonischen Initiativen und Werke charismatischer Gründerpersönlichkeiten auf Dauer hin zu institutionalisieren, gesellschaftlich fest zu verankern und damit der eigenen Verbeamtung Vorschub zu leisten. Die damit in Zusammenhang stehenden ökonomischen

Fragen spielten dabei offenbar keine vorrangige Rolle. »Über Geld wurde nicht gesprochen; das hatte man einfach«, sagte mir einmal ein alter Priester, welcher der pastoralen Gründergeneration der österreichischen Nachkriegszeit angehörte. Mit diesen fetten Zeiten scheint es vorderhand und auf absehbare Zeit vorbei zu sein. Die für die Kirchen neuen, soziologisch, personell und eben auch finanziell prekärer gewordenen Rahmenbedingungen aber nur unter den negativen Vorzeichen des Verlierens, Abbauens, Aufgebens oder gar Absterbens zu bejammern, kann und darf nicht zum Grundtenor kirchlicher Gegenwartsbewältigung werden.

Unterscheidung der Geister

- Vielmehr ist auch angesichts des angedeuteten sozio-ökonomischen Kontexts der Gegenwart nach dessen kairologischer Dimension zu fragen. Die als »Ökonomisierung« beschriebene Dominanz wirtschaftlicher Werte, Denkstrukturen und Handlungsmuster in allen Bereichen des alltäglichen Lebens ist zunächst ein allgemeiner gesellschaftlicher Trend, dem sich auch das kirchliche Leben nicht entziehen kann. Wie diese Entwicklung konkret zu bewerten ist, hängt zu einem Gutteil aber davon ab, welche ökonomischen Leitmotive und -theorien im Sinne Keynes' hier wirklich tonangebend sind bzw. werden:

Wo etwa – wie im gegenwärtigen Finanz- bzw. Casinokapitalismus leider der Fall – die Befriedigung schnöder Profitgier bzw. die Erzielung kurzfristiger Investitions- bzw. Spekulationserfolge um jeden Preis als Maxime wirtschaftlichen Handelns in alle anderen Lebensbereiche hinein übertragen wird, sind individuelle, soziale und kulturelle Katastrophen natürlich

vorprogrammiert. Ähnliches gilt für die gegenwärtig fast weltweit dominierende, quasi-sakralisierte ökonomische Leitidee eines absolut freien, sich ausschließlich selbst regulierenden Marktes: Kirchen im freien Wettbewerb mit anderen religiösen Anbietern – das mag noch als gesunde Herausforderung für christliche Überzeugungskraft gelten; sobald aber christliche Kirchen sich dazu herbeilassen sollten, im Sinne der herrschenden Marktideologie einfach vordergründig mehrheits- und nachfrageorientiert zu agieren, ist es nicht mehr weit zu Korruption und Verrat ihrer zentralen Grundprinzipien und -werte.

Ganz anders zu bewerten wäre hingegen eine Ökonomisierung gerade auch kirchlichen Lebens auf der Basis des ursprünglichen Begriffes der *oikonomia* als Kunst sparsamer, nachhaltiger Haushaltsführung: Möglicherweise hat es in unseren mitteleuropäischen Großkirchen in

»*oikonomia* als Kunst der Haushaltsführung«

der nun zu Ende gehenden Ära wirtschaftlichen (und personellen) Wohlstandes an einer Ökonomisierung in diesem Sinne sogar gefehlt, und die jetzigen Finanznöte und Sparzwänge sind gerade eine Folge dieses Mangels.

Wurden da nicht vielleicht wirtschaftliche und/oder menschliche Ressourcen unkritisch eingesetzt, weil sie einfach da waren? Wurde u.U. ein kirchlicher Verwaltungs- und Organisationsapparat unreflektiert auf- und ausgebaut, weil man es sich einfach leisten konnte? Oder anders herum gefragt: Ist dieses »Ausmaß an Kirche«, an das wir uns in den deutschsprachigen Ländern so sehr gewöhnt haben und das uns jetzt in Zeiten wachsender Ressourcenknappheit so sehr zu schaffen macht, weil es eben immer schwer ist abzunehmen – ist dieses Ausmaß an

Kirche wirklich nötig bzw. wirklich förderlich zur Erfüllung unseres Kernauftrags: das Reich Gottes in dieser Welt zu verkünden und an einer Kirche als Zeichen und Werkzeug des Gottesreiches mitzubauen?

Vielleicht ist es ganz einfach so, dass wir all zu lange in einer privilegierten, um nicht zu sagen: verwöhnten Situation gelebt haben und dass uns jetzt endlich eine Realität einholt, die doch eigentlich die Rahmenbedingung für jedes andere menschliche Unternehmen auch darstellt und die uns zugleich der alltäglichen Lebenswelt jener Menschen näher bringt, um derentwillen es überhaupt Kirche gibt: nämlich die Tatsache stets begrenzter Ressourcen und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, damit verantwortungsvoll im Sinne von sparsam, nachhaltig – ökonomisch eben – umzugehen.

Anfragen an die Theologie

● Zu fragen ist in diesem Zusammenhang freilich auch nach der Rolle der Theologie: Hat uns am Ende eine überzogen selbstherrliche Ekklesiologie, die in der Kirche kein menschliches, sondern ein ausschließlich göttliches Werk sah, mit der Aufgabe, einen unerschöpflichen Gnadenschatz zu verwalten, blind gemacht für das ökonomische Grundaxiom der Begrenztheit aller Erdengüter – so blind, dass Kirchenverantwortliche dieses Axiom schlichtweg außer Acht lassen zu können glaubten und sich einbildeten, die Kirche müsse sich nicht um jene ökonomischen Grundregeln kümmern, die jedes andere Unternehmen selbstverständlich zu berücksichtigen und einzukalkulieren hat, will es nicht Schiffbruch erleiden? Wurde die reale wirtschaftliche Verfasstheit der Kirche als menschliche Unternehmung oder etwa auch als Arbeitgeberin bzw.

Arbeitsstätte jemals ausreichend theologisch gewürdigt und reflektiert?

Stünde der Ekklesiologie nicht auch noch in einem ganz anderen Zusammenhang ein wenig mehr ökonomische Sensibilität gut an? Es ist in unserer Welt zwar nicht unbedingt so, dass wirklich das Geld selbst regiert, aber doch weitgehend jene, die über Geldmittel verfügen. Wer die Verfügungsmacht über Geld besitzt, hat innerhalb einer Unternehmung in der Regel auch die strategische Entscheidungs- und Steuerungsmacht inne.

Interessant wäre es vor diesem Hintergrund einmal, die faktischen kirchlichen Machtstrukturen einer kritischen ekklesiologischen Reflexion zu unterziehen. Die ökonomischen Entscheidungsstrukturen und Geldflüsse innerhalb der Kirche bilden ja immer auch – und vermutlich weitaus realistischer als alle theologischen Abhandlungen und Beteuerungen – das tatsächlich vorherrschende Kirchenbild ab.

Es sei an dieser Stelle deshalb zumindest einmal angefragt, wie die Tatsache, dass in Deutschland und Österreich den Bischöfen die alleinige und letzte Verfügungsmacht über die – großteils von der kirchlichen Basis aller Getauften aufgebracht – Geldmittel ihrer Diözesen

»monarchische Wirtschaftsstrukturen«

zukommt, mit dem Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanums in Einklang zu bringen ist. Das Konzil spricht doch allen ChristInnen kraft der Taufe kirchliche Verantwortung und Kompetenz zu. Es versteht Leitung in der Kirche unter den Vorzeichen des Dienens, des Anregens, Ermutigens und Bestärkens, des Moderierens und allenfalls des Korrigierens und Regulierens, jedenfalls nicht als ein Regieren und Herrschen.

Den Kirchenverantwortlichen Deutschlands und Österreichs würde in diesem Zusammenhang jedenfalls ein Blick auf das kirchliche Finanzsystem ihrer Schweizer Nachbarn gut tun, denen nicht nur – wie in vielen anderen Fällen auch – große ökonomische Begabung und Klugheit zu bescheinigen wäre, sondern in diesem Fall auch hohe ekklesiologische Kompetenz. Denn das Finanzmodell der Schweizer Kirchen, in denen die ökonomische Entscheidungsmacht letztlich an der Basis bei den Kirchgemeinderäten und nicht bei den geweihten Amtsträgern angesiedelt ist, entspricht der Volk-Gottes-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums wohl besser als die insgesamt doch sehr monarchischen Wirtschaftsstrukturen der deutschen und österreichischen Kirchen.

Resümee

● Regiert also das Geld wirklich die Welt und demnach auch die Kirche? – Ich neige immer mehr dazu, diese sofort moralische Entrüstung heischende Unterstellung zu verneinen. In der Regel sind es offen oder verborgen wirkende Leitideen und Werteskalen, welche die Geldflüsse steuern und auf diese Weise die Welt, respektive die Kirche regieren.

Es ist nicht zu leugnen, dass diese Leitideen meist überwiegend von wirtschaftlichen Interessenlagen bzw. ökonomischen Denkmustern und Zielvorstellungen geprägt sind und damit oft auch in nicht unmittelbar wirtschaftlichen Lebensbereichen Steuerungsmacht ausüben. Aber auch eine so verstandene Ökonomisierung ist nicht rundweg zu verteufeln. Die unkritische Übertragung wirtschaftlicher Zielangaben, Methoden und Betrachtungsweisen etwa auf die Ebene kirchlichen Lebens kann freilich zu gravierenden inhaltlichen und strukturellen Fehlentscheidungen, zu sozialen Ungerechtigkeiten und Verrat an zentralen theologischen bzw. pastoralen Prinzipien führen – genauso wie ihre völlige Ausklammerung und Vernachlässigung.

Die nüchterne arithmetische Vorgangsweise der Ökonomie in Analyse und Abbildung der Wirklichkeit kann – sofern sie sich selbst von (versteckten) ideologischen Vorurteilen und Paradigmen einigermassen frei zu halten vermag – jedenfalls auch kirchlichem Handeln vielfältige und wertvolle Dienste erweisen; und sei es nur im Sinne einer notwendigen Erinnerung daran, dass die Kirche immer auch ein zutiefst menschliches Unternehmen ist und in ihrer realen Struktur und Praxis beileibe nicht immer dem entspricht, was sie in hehren theologischen Selbstdarstellungen zu sein vorgibt bzw. sein möchte.

¹ Übers. nach John M. Keynes, *The General Theory of Employment, Interest, and Money*, New York (Prometheus Books) 1997

(Nachdruck der 1936 erschienenen 1. Aufl.), 382. (Am 5. Juni 2003 jährte sich übrigens zum 120. Mal der Geburtstag des Autors.)

DIAKONIA-Vorschau 2004

1/2004: Welt im Umbruch – wohin?
2/2004: Das Leben feiern
3/2004: Pastorale Bildung

4/2004: Genuss und Glück
5/2004: Neues bricht auf
6/2004: Kunst und Kirche